

Max Brack 60jährig

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **28 (1938)**

Heft 48

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-649268>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Max Brack 60jährig

(Fortsetzung von Seite 1241: Bibrakte.)

In Gwatt am Thunersee feierte am 23. November Kunstmaler Max Brack seinen 60. Geburtstag. Nach Absolvierung der Maturität in Bern, studierte der Jubilar vorerst Architektur in Stuttgart, widmete sich aber bald ganz der Malerei. In München fand er bei Knirr den ersten Unterricht. Von dort ging er nach Italien; Florenz und San Gimignano wurden seine nächsten Wohnorte. Später arbeitete Max Brack noch in Paris. In die Heimat zurückgekehrt, beschäftigte sich der Maler immer wieder mit den Bergen, die er meisterhaft wiederzugeben vermag. Sein Wohnsitz wurde Gwatt am Thunersee, wo er seine schönsten Werke schuf. Wer kennt sie nicht, seine Thunerseebilder mit den weißglänzenden Bergen, dem Gold und Blau des Schilfs und des Sees im Vordergrund.

Brack ist ein Maler eigensten Stils; aus hundert Bildern erkennt man ihn in seiner Eigenart, der er zeitlebens treu geblieben ist. Ohne prätentöse Problematik, im Geiste bester, malerischer Konzeption, malt er seine Landschaften in höchster Gewissenhaftigkeit im Rahmen seines Temperaments.

Blick zum Sternenzelt

Von Edgar Chappuis

Ihr goldnen Augen, die ihr leise flimmert
aus einer bessern, holden Welt dort oben,
Ihr Sternenherzen, die ihr selig schimmert,
den Herrn des Weltalls feierlich zu loben,
Ihr bringt auch mir den Trost aus Ewigkeiten
und ein Verheissen himmlischer Gefilde,
Ihr könnt dem Herzen sanften Trost bereiten,
Ihr Augen aus dem dunkeln Nachtgebilde!
Da funkeln sie, die abertausend Sonnen,
in unsrer dunklen, bange Welt hienieden.
Wir blicken tiefbewegt, betend, versunken,
denn sie erfüllen uns mit sel'gem Frieden.

Dies eben macht die Geschichte: Daß unser junges Blut nichts weiß von frühern Niederlagen, erfahrender Not, erlittener Schmach. Daß unser junges Hoffen unverzagt ins Rad des Schicksals greift und mit gewaltigem Schwung die Speichen vorwärts treibt. Wäre nur Erfahrung unser Leitstern — die Welt stünd still mit einem Male und ihr Leichnam könnt morgen schon mit uns zu Grabe gehn.

Ist das Geschenk des eignen Lebens teurer, wenn wir es andern rauben? Strahlt uns das Licht der Sonne heller, wenn es die andern nicht mehr sehn? Blüht unser Glück bloß dann, wenn es auf Gräbern wächst? . . . Ist Menschengestalt so arm, daß er die Faust niemals entbehren kann, auch da nicht, wo sie nur zerstört?

Ein Volk kann groß werden durch den Krieg; um groß zu bleiben, braucht ein Volk den Frieden.

Ich will, daß aus Helvetien ein Unterpand des Friedens werde und euer Volk zum Hüter des Friedens.

Ist es so schwer, auf seinem eignen Acker Knecht zu sein?

Mühsal und Gefahr sollen uns nicht schrecken, wenn wir einig sind und einander vertrauen.

Schwüre taugen nichts. Tatsachen brauch ich, greifbar und mir günstig, die ihren Wert behalten, ob man sie so, ob man sie anders deutet.

Menschen, die man nur halten kann, indem man sie mit Stricken an sich bindet, nützen uns nichts.

Denn seinen Feind verachten, heißt sich selbst verächtlich machen — ist doch ein Feind, der diesen Namen mit Fug und Recht verdient, in seinem Wert dem wahren Freunde gleichzusetzen.

D'Süüch im Stall.

Es Gschichtli us der Gägewart vom Fred Wil

Blafer Frik isch vor em Huus usse gstande u het gäge d'Straß abe gluegt, er het uf e Brieffreger gwartet. Es isch Mittag ghy un er hätt no grad Zyt gha für ds'Blättli z'läse. Frik isch nümme ganz der Glych ghy, wie no vor nes paar Wuche, d'Angscht vor der Süüch het ihm groö Griebli uf sy Stirne gmacht gha.

Abendlichen isch der Brieffreger cho, er het d'Zytig i Gartezuun inegsteckt un isch wyters gange, won er gseh het, daß der Buur langsam bergägezue geit. Zum Huus zueche het er nid meh dörfe, das isch verbotte ghy.

Blafer Frik het d'Zytig i d'Hand gno. Er chly het er gwüß gschlotteret derby: „Macht es ächt öppis? isch ächt nid d'Süüch dranne?“ het er dänkt. Aber er hätt doch nid chönne sy, ohni z'wüsse, was öppen im Land umen alls geit, wenn er scho derby het müessen Angst ha, der Brieffreger bring ihm d'Süüch mit der Zittig i ds'Huus.

„Aber das chunnt ja doch alls i eis use“, het er wieder dänkt, „we zwänzg Schritt vo mym Huus ewägg einen isch wo je scho übercho het, de wird es für mi o nüt meh anders gäh.“

Mit eme schwären Metzger het er sich uf dä groß Stuehl gsetzt wo vor em Huus usse steit. Dernaß het er di Zytig usenand gnoh u het uf der erste Syten agfange läse. Dä läng Artikel

über d'Usteilig vo der Tschechoslowakei het ihn nid interessiert, aber dert wo di groö Ueberschrift: „Maul- und Klauenseuche“ gstande isch, dert het er agfange läse. Wo de neue Sperrmaßnahme het er gläse, un er het gfunde, es sig scho guet wenn men alls verbieti, was d'Süüch chönnt verbreite.

Aber wyter nide het er gseh wie gleitig dä wüescht Stallfind um sich gryft. Im Nachberdorf het es wieder achtevierzg neu Fäll gäh, u dryzäh sy scho ghy. Dert he jize all Buuren übercho. U z'hablige fälber heig es ou drei neu Fäll. Eine dervo het er gwüßt, das isch bi Hans-Jakobs ghy im Nachberhuus. Aber vo de zwe andere het er nüt gwüßt. Weder äbe, das isch ja nid zum Verwundere ghy. Sit vierne Wuche darf ja kei Buur ds'Huus verlah, will es schon es paar Fäll het gha im Dorf inne. U mi het doch alls gmacht, damit die Sach nid wyter gryft. Mi het nüt meh nöis vernoh, weder das, wo öppe d'Zytig bracht het. Höchstens het men öppe ds'Duto vom Behtofter gseh dör d'Straß fahre u de het men ihm de läng nachgluegt, vor welem Huus daß es ächt blybi stah.

Am vordere Tag isch es bi Hans-Jakobs Huus blybe stah. Blafer het bim Stall hinde glost, was es ächt däne gäh heig. Er het no gäng dä Ton i den Ohre gha, won er het us Nachbers Stall ghört überetöne. „Es cha nid sy“, het y fyr Verzwyffig